



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1993

"Und werden wieder hell" - Nietzsches Mark Aurel

Ferber, Rafael ; Zentner, Marcel

Abstract: The aphorism Nr 378 of the "Gay Science" seems to be so original that nobody would like to doubt the authorship of F. Nietzsche. But we find the image of the virtuous soul as a spring of pure water – despite the excrement thrown in – already in the "Meditations" of Marc Aurel, 8. book, 51a. This seems to be neither an accident nor plagiarism, but cryptomnesia. In fact, F. Nietzsche not only knew Marc Aurel's works through the works of his friend Franz Overbeck ("Studien zur Geschichte der Alten Kirche", 1875), but he had also read Marc Aurel since 1873 in the translation of C. Cless on which he seems to rely, cf. also "Dawn", "The Lure of Knowledge", KGW, V1, 5. book of Dawn, aphorism 450, p. 277.

DOI: <https://doi.org/10.1515/agph.1993.75.2.211>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-64773>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Ferber, Rafael; Zentner, Marcel (1993). "Und werden wieder hell" - Nietzsches Mark Aurel. *Archiv für Geschichte der Philosophie*, 75(2):219-224.

DOI: <https://doi.org/10.1515/agph.1993.75.2.211>

„Und werden wieder hell“ – Nietzsches Mark Aurel

von Rafael Ferber und Marcel R. Zentner (Zürich)

„*Und werden wieder hell*‘. – Wir Freigebigen und Reichen des Geistes, die wir gleich offenen Brunnen an der Straße stehn und es Niemandem wehren mögen, daß er aus uns schöpft: wir wissen uns leider nicht zu wehren, wo wir es möchten, wir können durch Nichts verhindern, daß man uns *trübt*, finster macht, – daß die Zeit, in der wir leben, ihr ‚Zeitlichstes‘, daß deren schmutzige Vögel ihren Unrath, die Knaben ihren Krimskrams und erschöpfte, an uns ausruhende Wanderer ihr kleines und großes Elend in uns werfen. Aber wir werden es machen, wie wir es immer gemacht haben: wir nehmen, was man auch in uns wirft, hinab in unsre Tiefe – denn wir sind tief, wir vergessen nicht – *und werden wieder hell ...*“ (Kritische Gesamtausgabe. Werke. Fröhliche Wissenschaft. V. 2. S. 313. Z. 16–27).

So der Aphorismus Nr. 378. Das Bild erscheint so originär, daß man die Urheber-schaft F. Nietzsches nicht bezweifeln möchte, der sich ja nicht zu den „Armen im Geiste“ (Mat 5.3) gezählt hat. Doch findet es sich bereits bei Marc Aurel. Zwar bekämpft oder besser belächelt Nietzsche Mark Aurel in den *Nachgelassenen Fragmenten* vom *Herbst 1885 bis Herbst 1887* als einen der Vertreter „volkstümlicher Ideale“: „Die volkstümlichen Ideale: der gute Mensch, der Selbstlose, der Heilige, der Gerechte, Oh Mark Aurel!“ (VIII.1.7 [12]. S. 306). In den *Nachgelassenen Fragmenten* vom *Frühjahr bis Herbst 1884* lesen wir sogar: „Marc Aurel’s Bekenntnisse sind für mich ein komisches Buch“. (VII.2.25 [511]. S. 143). Nietzsche hat Marc Aurel aber auch zu würdigen gewußt: „*Unter Moralisten*. – Die großen Moral-Philosophen. Moral als Verhängniß der Philosophie bisher.“ (VIII.2.9 [11.] S. 8) Nach einer Aufzählung einer Reihe von fünf „großen Moralphilosophen“ erwähnt Nietzsche in der sechsten die Linie: „Plato. Epictet. Epicur. Seneca. Marc Aurel“ (ebd.). Offensichtlich zählt Nietzsche Marc Aurel zu den „großen Moralphilosophen“, wenn auch dessen „Moral“ ebenfalls zum „Verhängniß der Philosophie bisher“. Das hindert aber den „Freigebigen und Reichen des Geistes“, der „es Niemandem wehren“ mag, daß er aus ihm „schöpft“, nicht daran, aus diesem „Verhängniß“ zu schöpfen. Die Quelle vom sich selbst reinigenden Brunnen findet sich nämlich im Aphorismus 51 des *Achten Buches* des „komischen Buches“ *Selbstbetrachtungen* (Τὰ εἰς ἑαυτὸν). Auch wenn Marc Aurel kaum die Quelle dieses Bildes gewesen ist,¹ so hat er ihm gleichwohl folgenden klassischen Ausdruck gegeben. Wir

¹ So R. B. Rutherford, *The Meditations of Marcus Aurelius Antoninus*, transl. by the late A. S. L. Farquarson and a *Selection from the letters of Marcus and Fronto*, translated by R. B. Rutherford with introduction by R. B. Rutherford, Oxford 1989, XIX: „Though he is not usually the originator of the images he

zitieren die einschlägige Stelle zuerst griechisch in der *editio secunda correctior* von W. Theiler, dann in der Übersetzung von C. Cless:

51.a. Κτείνουσι, κρεανομοῦσι, κατάραις ἐλαύνουσι. τί ταῦτα πρὸς τὸ τὴν διάνοιαν μένειν καθάραν, φρενῆρη, σώφρονα, δικαίαν; ὅσον εἴ τις παραστάς πηγῇ διαυγῇ καὶ γλυκεῖα βλασφημοίῃ αὐτήν, ἢ δὲ οὐ παύεται πότιμον ἀναβλύουσα· κἂν πηλὸν ἐμβάλῃ, κἂν κοπρίαν, τάχιστα διασκεδάσει αὐτὰ καὶ ἐκκλύσει καὶ οὐδαμῶς βαφῆσεται. πῶς οὖν πηγὴν ἀένναον ἔξεις καὶ μὴ φρέαρ; ἂν φυλάσσης σεαυτὸν πάσης ὥρας εἰς ἐλευθερίαν μετὰ τοῦ εὐμενῶς καὶ ἀπλῶς καὶ αἰδημόνως.

„Mögen sie dich ermorden, zerfleischen, mit ihren Flüchen verfolgen! Was thut denn das? Kann doch deine denkende Seele dessen unerachtet rein, verständig, besonnen, gerecht bleiben! Eine klare und süße Quelle hört ja auch nicht auf, ihren Labetrunk hervorzusprudeln, sollte gleich jemand herzutreten und sie verlästern. Und auch wenn er Leim oder Kot hineinwerfen sollte, sie wird diesen doch alsobald zerteilen oder ausspülen, ohne dadurch im mindesten getrübt zu werden. Wie kannst du dir nun eine solche nie versiegende Quelle – und nicht etwa ein Sumpfgewässer – zu eigen machen? Suche dir selbst nur stündlich eine freie Gesinnung, verbunden mit Wohlwollen, Einfalt und Bescheidenheit, anzubilden.“²

A. L. S. Farquharson verweist auf Plato: „Sie sagen aber dies, daß der so gesinnte Gerechte gefesselt, gegeißelt, gefoltert, geblendet an beiden Augen werden wird, und zuletzt, nachdem er alles mögliche Übel erduldet, wird er noch aufgeknüpft werden ...“ (Rsp. 361e3–362a2. übers. von F. Schleiermacher). Er erwähnt das Johannes-evangelium, wo Jesus zur Frau aus Samaria spricht: „[...] sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers (πηγὴ ὕδατος) werden, das in das ewige Leben quillet“ (14.4. übers. von M. Luther) und das Gedicht von W. Wordsworth *A Complaint*, das ebenfalls auf dem Unterschied zwischen einem Brunnen und einem „Sumpfgewässer“ bzw. einer Zisterne aufbaut.³ Er hätte vielleicht auch noch auf Senecas *De beneficiis*, VII, XXXI, verweisen können, wo die Götter als Beispiel für die Aufhebung des *ius talionis* gelten und

employs, he often gives them classic expression: the world as a stage (xii. 36, with n.), the virtuous soul as a spring of pure water (viii. 51) [...]“ Die Quelle zu vii. 51 wird von Rutherford allerdings nicht erwähnt.

² *Mark Aurels Selbstgespräche*, übersetzt und erläutert von C. Cless, Berlin-Schöneberg 1855. Zit. nach der dritten Auflage in *Langenscheidtsche Bibliothek sämtlicher griechischen und römischen Klassiker in neueren deutschen Muster-Übersetzungen*. 30. Band, *Epiktet, Mark Aurel, Theophrast*, Berlin und Stuttgart 1855–1907, 111–112.

³ A. S. L. Farquharson, *The Meditations of the Emperor Marcus Antoninus*, ed. with Translation and Commentary, I, Oxford 1944, 374–75. Das Gedicht von W. Wordsworth lautet: „The fountain from the which my current runs / Or else dries up; to be discarded thence! / Or keep it as a cistern for foul toads / To knot and gender in! // Now for this consecrated fount / Of murmuring, sparkling, living love, / What have I, shall I dare to tell? / A comfortless and hidden well“, ebd. 375. Zit. ohne Fußnote.

zur Nachahmung empfohlen werden.⁴ Er verweist aber nicht auf die deutlicheren Übereinstimmungen mit der *Fröhlichen Wissenschaft*.

Um diese Übereinstimmungen zu erklären, scheinen drei Möglichkeiten offenzustehen, (a) Zufall, (b) Plagiat und (c) Kryptomnesie, d. h. verborgene Erinnerung. Gegen (a) spricht die Reproduktion von Einzelheiten wie „trübt“ (Z. 20) und das Detail des Kotes, das bei Nietzsches Reinlichkeitssinn abgeschwächt als der „Unrath“ (Z. 22) schmutziger Vögel wiederauftaucht.

Zudem hat Nietzsche, der „als Universitätsprofessor zehnmal mehr gearbeitet als gut gewesen sei“⁵, im Winter 1872/73 eine dreistündige Vorlesung *Geschichte der griechischen Beredsamkeit* gehalten, worin er sich über detaillierte Kenntnisse zu Marc Aurel ausweist: „Marc Aurel gründete zwei öffentliche Schulen, eine philosophische und eine rhetorische, die erste mit vier Kathedern (nach den vier Hauptschulen), auf jedem zwei Vertreter, die letztere mit zwei *θρόνοι* – das sophistische und das politische Fach. Die Professoren erhielten jährlich 10 000 Drachmen. Später stieg für jedes Katheder die Zahl der Lehrer bis auf sechs“.⁶ Wenn sich Nietzsche schon über die Zahl und das Gehalt der Philosophieprofessoren unter Marc Aurel informiert, so darf *bona fide* vermutet werden, daß er sich auch für die *Selbstbetrachtungen* eines den Philosophieprofessoren so wohlgesinnten Kaisers interessiert hat. 1874 beendete ja sein Freund und „Wandnachbar“⁷ F. Overbeck das erste Heft seiner *Studien zur Geschichte der alten Kirche* (Verlag von Ernst Schmeitzner, Schloß-Chemnitz 1875). Dessen zweite Abhandlung lautet: „Über die Gesetze der römischen Kaiser von Trajan bis Marc Aurel gegen die Christen und ihre Auffassung bei den

⁴ *De Beneficiis*, VII. XXXI, 4–5: „[...] non cessant dii beneficia congerere de beneficiorum auctore dubitantibus, sed aequali tenore bona sua per gentes populosque distribuunt, unam potentiam, prodesse, sortiti: spargunt opportunis imbribus terras, maria flatu movent, siderum cursu notant tempora, hiemes aestatesque interuentu lenioris spiritus molliunt, errorem labentium animarum placidi ac propitii ferunt. 5. Imitemur illos, demus nihilo minus aliis, demus ipsis, apud quos facta iactura est.“

⁵ So Nietzsche zu J. Paneth nach dessen Aufzeichnungen, jetzt in: Kritische Gesamtausgabe. Werke. VII.4.2. S. 15.

⁶ *Philologica*, II, *Unveröffentlichtes zur Literaturgeschichte, Rhetorik und Rhythmik*, hrsg. von Crusius, Leipzig 1912, 233–234, in *Nietzsche's Werke*, XVIII, Dritte Abteilung. Band II, Leipzig 1912.

⁷ In *Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie*, Leipzig 1903², schreibt Overbeck: „Nietzsche und ich wurden in Basel alsbald nicht nur Kollegen, sondern auch Wandnachbarn, dank der Gefälligkeit eines gemeinschaftlichen Kollegen, der mir mein Quartier in Basel schon vor meiner Ankunft besorgt hatte. Aus dieser Nachbarschaft hatte sich dann schon im Anfang unseres zweiten, gemeinschaftlich hier verbrachten Semesters, die regelmässige Gewohnheit entwickelt, unsere Abendmahlzeit gemeinschaftlich in meinem, dem tiefer gelegenen und auch geräumigeren Zimmer einzunehmen –, und es ging aus diesem unserem, Nietzsche's und meinem, Verkehr während unseres etwas vierjährigen Contuberniums in Basel zwischen uns etwas wie ein Verhältnis der Unzertrennlichkeit hervor [...]“, S. 14.

Kirchenschriftstellern“ (75–93). Hierin erwähnt Overbeck nicht nur: „Und es ist auch durch ein gleichzeitiges Zeugnis ebenso festgestellt, daß dieser Kaiser, dessen Regierung überhaupt besonders schwere Tage über die Christengemeinde brachte, auch praktisch das Verbot der christlichen Religion selbst aufrecht erhalten hat [...]“ (Ebd. 124). Er übersetzt auch gleich den gegen die Christen gerichteten Aphorismus Nr. XI.3 der *Selbstbetrachtungen*: „Wie groß ist die Seele‘ sagt er einmal in seinen Selbstgesprächen, welche, wenn sie sich vom Leibe nun trennen soll, bereit ist, sei es, um zu vergehen, zu zerstäuben oder fortzudauern! Diese Bereitschaft aber darf, damit sie auf selbständigem (ιδικός) Urteile beruhe, nicht aus bloßem Trotz (παράταξις, die *obstinatio* des *Plinius*), wie bei den Christen, hervorgehen, sie soll vielmehr wohlbedacht und mit Würde bestehen, und so, daß man auch einen anderen ohne tragischen Pomp (ἀτράγωδως) zu folgen bewege“ (Ebd. 123–124). Nun hat Nietzsche die Entstehung dieser Schrift mitverfolgt: „[...] bis zum 5. October soll auch seine [Overbecks] Schrift (der erste Band seiner Studien zur Kirchengeschichte) fertig sein, und fast jeden Tag kommt jetzt ein Correcturbogen“ (Brief an C. v. Gersdorff. 24. Sept. 1874. Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel. II.3. S. 258. Nr. 390). Also darf vermutet werden, daß Nietzsche seit spätestens 1874 auch mit den *Selbstbetrachtungen* vertraut war.

Die Vermutung läßt sich zum Beweis erhärten: Einem Brief Nietzsches vom 22. März 1873 an seinen Freund E. Rhode kann nämlich entnommen werden, daß Nietzsche Marc Aurels *Selbstbetrachtungen* bereits im achten Semester seiner Basler Lehrtätigkeit nicht nur gelesen, sondern sogar als „mein Stärkungsmittel“ benutzt und weiterempfohlen hat: „Ich wünsche Dir reinen Himmel, heitres Gemüth und empfehle als mein Stärkungsmittel, Dir den Marcus Antoninus: man wird so ruhig dabei.“ (Kritische Gesamtausgabe. Briefwechsel. II.3. S. 137. Nr. 300) Im Sommer 1878 findet sich die Notiz: „Der ungeheure Eindruck, den die Lehre von der Vergänglichkeit auf die Alten macht! (Horaz und Antonin) (V.3.29 [17]. S. 373.). Der Aphorismus Nr. 450 der *Morgenröte* aber lautet:

„Die Lockung der Erkenntnis. — Auf leidenschaftliche Geister wirkt der Blick durch das Thor der Wissenschaft wie der Zauber aller Zauber; und vermuthlich werden sie dabei zu Phantasten und im günstigen Fall zu Dichtern: so heftig ist ihre Begierde nach dem Glück der Erkennenden. Geht es euch nicht durch alle Sinne, — dieser Ton der süßen Lockung, mit dem die Wissenschaft ihre frohe Botschaft verkündet hat, in hundert Worten und im hundert-ersten und schönsten: „Laß den Wahn schwinden! Dann ist auch das ‚Wehe mir!‘ verschwunden; und mit dem ‚Wehe mir!‘ ist auch das Wehe dahin“ (Marc Aurel)“ (Morgenröte. V.1. S. 277. Z. 1–12).

Die „frohe Botschaft“ der „Wissenschaft“ von der Aufhebung des Leidens durch die Erkenntnis „im hundert-ersten und schönsten“ Wort, — das ist der Aphorismus Nr. IV.7 der *Selbstbetrachtungen* „Ἄρον τὴν ὑπόληψιν, ἥρται τὸ βέβλαμμαι. ἄρον τὸ βέβλαμμαι, ἥρται ἡ βλάβη“ und zwar in der Übersetzung von C. Cless: „Laß den Wahn schwinden, dann ist auch das Wehe mir! verschwunden. Mit dem Wehe mir! ist auch das Wehe dahin.“⁸ Nietzsche gestattet sich nur insoweit von Cless

⁸ Cless, a. a. O. 35.

abzuweichen, als er nach „Laß den Wahn schwinden“ im Unterschied zu Cless kein Ausrufezeichen, sondern ein Komma und den Ausdruck „Wehe mir“ in Anführungszeichen setzt. Die *Morgenröte* aber ist 1881, also ein Jahr vor der *Fröhlichen Wissenschaft* (1882), erschienen. Noch im Herbst 1887 scheut sich Nietzsche nicht zu notieren: „Bei den Schriften Friedrich des Großen findet man Flecken von Bier und Tabak auf Seiten eines Mark-Aurel“ (VIII.2.9 [68] S. 35). Zufall darf wohl ausgeschlossen werden. Hinzu kommt, daß sich in Nietzsches Bibliothek ein Exemplar des „komischen Buches“ befand, und zwar in der Übersetzung von C. Cless (vgl. Bibliothek Nietzsche. 4/137).

Dieses Faktum kann als Ausgangspunkt der Deutung (b) oder (c) genommen werden. Ein Plagiat kann auch bei einem „Großen“ nicht ausgeschlossen werden. Allerdings hat Nietzsche das Bild von der sich selbst reinigenden Quelle nicht einfach abgeschrieben, und es ist fraglich, ob bei einer solchen Übermalung noch von einem Plagiat gesprochen werden kann. Von einem Plagiat kann wohl nur dann die Rede sein, wenn sich Nietzsche der Quelle bewußt gewesen ist, sie aber verschwiegen hat. Wenn sich Nietzsche aber der Quelle des „offenen Brunnens“ bewußt gewesen wäre, was für einen Grund hätte der „Freigebigste und Reiche des Geistes“ gehabt, sie zu verschweigen? Im zitierten Aphorismus Nr. 450 der *Morgenröte* hat er ja Marc Aurel namentlich erwähnt. So scheint (c) Kryptomnesie am wahrscheinlichsten.

Sie ist bei Nietzsche schon des öfteren beobachtet worden. C. G. Jung hat in einer eigens diesem Phänomen gewidmeten Studie als Beispiel das Kapitel *Von den großen Ereignissen* aus Nietzsches *Zarathustra* gewählt. Dieses enthält seines Erachtens eine Reminiszenz an eine Geschichte von Justinus Kerner, die Jung in den *Blättern aus Prevost* gefunden hat. Jung setzt sich darauf mit Nietzsches Schwester in Verbindung, die ihm bestätigt, daß „sich Nietzsche zwischen dem zwölften und fünfzehnten Jahr bei seinem Großvater Pastor Ohler in Pobler lebhaft mit Justinus Kerner beschäftigt“⁹ hat. Jung schließt insbesondere auf Grund der wörtlichen Übereinstimmung, daß in Kerners Geschichte „Die vier Capitäne und ein Kaufmann, Herr Bell“ und im Kapitel *Von den großen Ereignissen* eine „Mannschaft“ an Land geht, „um Kaninchen zu schießen“ (*Zarathustra*. VI.1. S. 163. Z. 12): „Ich kann es zwar nicht beweisen, aber ich glaube, daß Nietzsche nicht durch den alten Bericht auf die Idee der Höllenfahrt Zarathustras gebracht wurde. Bei der Niederschrift wird sich ihm wohl Kerners Geschichte untergeschoben haben, weil sie der Generalidee ‚Höllenfahrt‘ nach dem Gesetz der Ähnlichkeit assoziiert war.“¹⁰

Wie dem nun auch sei, der vom Genfer Psychologen Th. Flournoy (1854–1920) geprägte Begriff der Kryptomnesie scheint gut geeignet, die mit Gedankengut Nietzsches organisch verwachsene Uminterpretation des Marc Aurelschen Bildes zu erklären: Die Kraft der Selbstreinigung geht nämlich nicht mehr vom Denken aus, das „rein, verständig, besonnen, gerecht“ bleiben kann. Auch sind es nicht die

⁹ C. G. Jung, *Kryptomnesie* in: *Die Zukunft*, 13, 1905, 325–334. Jetzt in: *Gesammelte Werke*, I, Zürich und Stuttgart 1966, 103–115. Zitat S. 112.

¹⁰ C. G. Jung, ebd. Auf die Wiederholung „[...] um Kaninchen zu schießen“ macht Jung S. 110 und 111 aufmerksam.

„volkstümlichen Ideale“ von „Wohlwollen, Einfalt und Bescheidenheit“, die aus dem Brunnen eine „nie versiegende Quelle – und nicht etwa ein Sumpfgewässer“ bzw. wörtlicher übersetzt „eine Zisterne“ [φρέαρ] machen. Auch wird der „Unrath“ nicht zerteilt und ausgespült, sondern behalten: „Wir nehmen, was man auch in uns wirft, hinab in unsre Tiefe – denn wir sind tief, wir vergessen nicht“ (*Fröhliche Wissenschaft*. S. 313. Z. 25–28). Nietzsche hat auch Marc Aurel nicht vergessen. Es ist aber nicht die Ausscheidung durch das Denken, das wieder hell macht. Es ist eher die Aufnahme in der eigenen Tiefe, und das heißt für Nietzsche, in der Tiefe des eigenen Macht- und Wachstumswillens, der durch überströmendes Interpretieren wieder hell macht. „Der Wille zur Macht *interpretiert*: [...]“ (VIII.1.137 [2]. S. 148). Ähnlich hat Nietzsche Marc Aurels Bild von der Quelle „aufgesaugt in die Tiefe“ (VII.2.9 [115]. S. 64),¹¹ mit eigenen Gedanken interpretiert *und* wieder an die Oberfläche gebracht. Hat er dabei auch die „volkstümlichen Ideale“ „des guten Menschen, des Selbstlosen, des Gerechten“ und damit die *alten* Tugenden wieder hell werden lassen? Das wäre zu viel behauptet. Im Kapitel *Von der schenkenden Tugend* heißt es: „Wahrlich, ein *neues* Gutes und Böses ist sie! Wahrlich ein *neues* tiefes Rauschen und eines *neuen* Quelles Stimme!“ (Zarathustra. VI.1. S. 95. Z. 18–19. Hervorhebung R. F. und M. Z.). Doch in einer neuen Reinterpretation des Bildes von Marc Aurel und seines eigenen aus der *Fröhlichen Wissenschaft* läßt er Zarathustra im selben Kapitel zu seinen Jüngern sagen: „Ihr zwingt alle Dinge zu euch und in euch, daß sie aus eurem Borne zurückströmen sollen als die Gaben eurer Liebe“ (Zarathustra. VI.1. S. 94. 6–7).

¹¹ Das vollständige Zitat stammt aus dem Fragment „*Das vollkommene Buch*: 1) die Form, der Stil. Ein *idealer* Monolog. Alles Gelehrtenhafte aufgesaugt in die Tiefe – – –“ (VIII.29 [115]. S. 64).